



Tausend Ideen im Kopf: Im Berliner Wintergarten blättert der Ingenieur Gerd-Albrecht Otto in seinen handschriftlichen Unterlagen zu einer regenerativen Vollversorgung. Wie das funktioniert hat er bereits in seinem 1990 erschienenen Buch „Aerogie – Windenergienutzung“ beschrieben.

Fotos: Anke Baars

„Es ist immer schwer, wenn man der Erste sein muss“, sagt Gerd-Albrecht Otto rückblickend auf seine ersten Schritte im Bereich Windenergie, „aber Aerodynamik hat mich schon immer fasziniert.“ Passend dazu dröhnt ein Flugzeug auf dem Weg zum Flughafen Schönefeld über das Wohngebiet in Berlin-Treptow hinweg. Warum man Flugzeuge ertragen muss, die selbst nachts noch mit 75 Dezibel über das Wohngebiet fliegen und sich die Leute gleichzeitig über Windparks mit einem Geräuschpegel von 45 Dezibel aufregen, ist ihm ein Rätsel, schreit er über das Getöse hinweg. Der mittlerweile 79-jährige Ingenieur weiß, wovon er spricht, zählt er doch mit zu den ersten Aktiven im Bereich Windenergie, die an eine Vollversorgung aus der Naturkraft Wind glaubten. Damals lebte Otto noch in der DDR und fand nicht die rechte Unterstützung für seine Überzeugung. Es war ein langer und steiniger Weg, den Otto gegangen ist, den er durchgehalten hat, obwohl er ihn mehr als einmal an den Rand der Verzweiflung geführt hat – und es gelegentlich heute noch tut.

Einfach nur Segelfliegen wollte der 18-jährige als der zweite Weltkrieg zu Ende war. Er genoss es, sich von der Luftströmung tragen zu lassen, es war sein Ausgleich zum Alltagsleben der Nachkriegsjahre mit seinen existenziellen Sorgen und Nöten. Hier oben konnte man seine Sorgen wunderbar zerstreuen, sie erschienen für eine kurze Zeit ebenso leicht und weit weg, wie das Flugzeug, das von Luft getragen dahinsegelte. Handfeste Probleme, nämlich die der Versorgungsengpässe und Stromsperren, die es während und nach Kriegsende immer wieder gab, brachten Otto hier oben auf den Gedanken, Strom aus Wind zu produzieren. Das war nicht neu – der Amerikaner Charles F. Brush (1849 bis 1929) hatte die erste vollautomatische Windkraftanlage zur Stromerzeugung gebaut, später baute der Däne Poul la Cour (1846 bis 1908), schnell laufende Anlagen mit drei Rotorblättern. Ausgehend von der Technik entwickelt Otto ein Szenario, mit dem Braunkohle und Kernenergie durch Windenergie ersetzt werden sollten. „Ich war schon damals und bin

Vom Wind getragen

Über den wirtschaftlichen und technischen Quantensprung, den die Windbranche seit Einführung des Windeinspeisegesetzes 1990 genommen hat, vergisst man schon mal die Köpfe, denen wir die Ideen zum Fortschritt zu verdanken haben. Gerd-Albrecht Otto gehört sicherlich zu den Pionieren der Windbranche.

heute noch der festen Überzeugung, dass wir dauerhaft eine qualmfreie Energieform nutzen müssen.“ Seine spätere Arbeit als Entwicklungsingenieur im Eisenbahnsicherungswesen der DDR und Projekten im Bereich Grubenbahn betrachtet der gebürtige Berliner als „moralischen Raubbau“, weil nur etwa zehn Prozent der Kohleverstromung beim Verbraucher als nutzbare Energie ankommt. Ab 1986 versucht er mit immerhin 58 Jahren, ein eigenes Ingenieurbüro für die Planung von Windenergieanlagen auf die Beine zu stellen. Bis zum Mauerfall kam es aber zu keiner Realisierung seiner Bemühungen, weil der damalige stellvertretende DDR-Minister für Kohle und Energie seine Bemühungen mit der Begründung behinderte, dass Windstrom viel teurer als Kohlestrom sei. Man betrachtete ihn als verrückten Visionär.

Wenn der Wespenbussard kommt

Erst 1990 plant Otto bei Pritzwalk in Rapshagen entsprechend seinen Vorplanungen aus den Jahren 88/89 seine erste Anlage, eine Enercon mit einer Leistung von 300 kW – damals noch mit Getriebe.

1998 wurde ein Windpark bei Krummensee geplant, eine erste Anlage konnte nur unter großem Widerstand und unter merkwürdigen Auflagen im November 2000 errichtet werden: „Damals mussten wir noch einen Zaun um die Anlage ziehen und eine Ausgleichsfläche mit allen möglichen Büschen schaffen“, erzählt er. „Von Haselnuss über Sanddorn bis hin zu allen möglichen Rosenarten haben wir gepflanzt. Mitten auf dem Feld entstand ein Stück unberührte Natur – ein Paradies für Wühlmäuse. In den Löchern der Mäuse haben sich dann wiederum Erdwespen niedergelassen und lockten einen Wespenbussard auf den Plan, der dort genüsslich die Nester aushob. Daraufhin hatte ich die Naturschützer vor der Tür, die sich Sorgen machten, dass der Vogel ja vom Windrad erschlagen werden könnte. Seitdem werden keine Zäune mehr um Windräder gezogen“, schüttelt er den Kopf. „Als Ostdeutsche haben wir scheinbar nicht gelernt, ein wirkliches Geschäft zu machen. Ich wollte nur, dass Energie erzeugt wird, die die Umwelt nicht mehr belastet und kein CO₂ erzeugt“, sagt Otto rückblickend. „Ganz im Gegensatz dazu machen seit 2002 vorwiegend nur noch Immobilienhändler das Geschäft mit der Windenergie.“ Das klingt ein

wenig resigniert, aber ans Aufgeben denkt Otto deshalb noch lange nicht. Unterstützung findet er auch bei der Familie. Seine beiden Söhne, Jac-Uwe und Jörg-Rasmus, sind beruflich ebenfalls der Regenerativbranche verhaftet.

Technik für getriebelose Anlagen

Seine Visionen zur zukünftigen Energienutzung schreibt Otto ab 1984 in seinem Buch „Aerogie – Windenergienutzung“ nieder und verkauft es seit 1990 im Eigenverlag. Zur selben Zeit gründet er offiziell das Ingenieurbüro für Windenergienutzung und schadstofffreie Energetik, Aerogie. Otto mag die Hoffnung nicht aufgeben, dass seine Botschaft letztendlich doch noch bei den richtigen Leuten ankommt. Als Zuhörer dieser bewegten und bewegenden Geschichten neigt man dazu, zu denken, dass letztendlich einfach alles gut werden muss.

1990 beauftragt das Umweltamt Potsdam Otto mit der Erstellung einer Studie zur Vollversorgung des Landkreises Pritzwalk mit Windenergie. Er entwirft Pläne für Windparks um Pritzwalk herum und bezieht auch das Heizen mit Windenergie sowie die Wasserstoffsynthese mit ein. Dafür bekommt er 5.000 DM, die Anlagen bauen jedoch andere. Aber wenigstens kommt der Wind in Schwung. 1992 untersucht schließlich der Bundestag den Nutzen der Windenergie und kommt zu dem Ergebnis, dass Windenergie neun Pfennig je Kilowattstunde kostet. Das war die Grundlage für das 100.000-kW-Programm, das auf 250.000 kW erweitert wurde und schließlich im Stromeinspeisegesetz und dem Erneuerbare-Energien-Gesetz mündete. „Es liegt einzig und allein an der konservativen Energieversorgung, dass wir heute immer noch nicht so weit sind, wie in meinem Buch beschrieben“, sagt Otto heute.

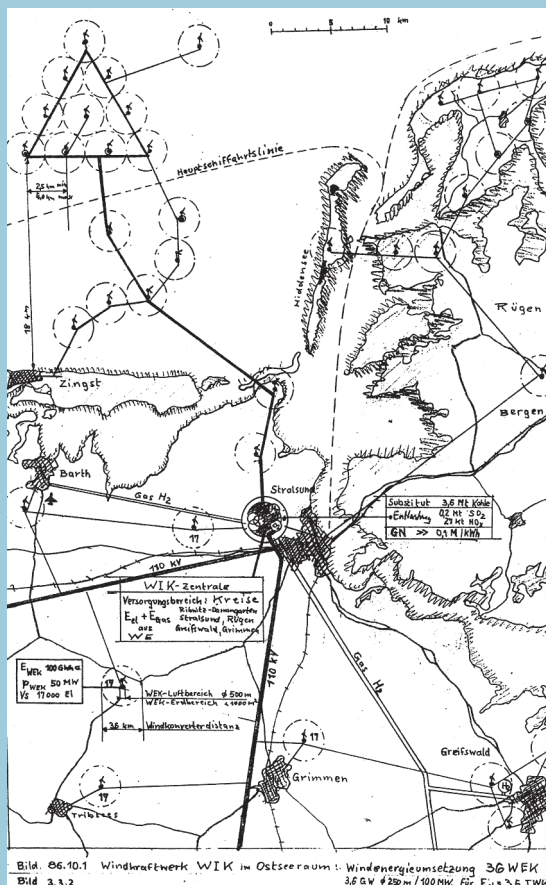
Damals entstand auch der Kontakt zu Enercon, eine Firma, mit der Otto glaubte, seine Vision der getriebelosen Anlage bauen zu können. Das stieß aber auf wenig Gegenliebe, ab 500 kW würden getriebelose Anlagen durch die vielpoligen Generatoren zu schwer, hieß es damals. Bitter für Otto: Seit 1993 baut eben jene Firma Enercon getriebelose Anlagen. „Erst seit 1994 hat Herr Wobben Patente angemeldet und in die Firma Enercon eingebracht, die selbst keine Patente besitzt“, erzählt Otto, der derzeit in einem Rechtsstreit mit Enercons Chef Aloys Wobben um eben jene Patentrechte für getriebelose Technik liegt. Wären seine Patente damals vom DDR-Recht schneller in das BRD-Recht übertragen worden, wer weiß, vielleicht wäre Otto dann heute zufriedener, weil er zumindest Anteil an der Nutzung seiner Patente zur getriebelosen Technik hätte. Wobben, respektive seine Anwälte, versuchen, die Nichtigkeit seines Patents „Windenergiekonverter getriebelos“ aus dem Jahre 1986 zu erwirken – und das, obwohl die Patentrechte nach 20-jähriger Laufzeit im Jahr 2006 sowieso abgelaufen sind.

Es geht um ziemlich viel Geld – Lizenzgebühren, die nachträglich fällig werden könnten, wenn die Gerichte, die mittlerweile eingeschaltet sind, befinden, dass Wobben tatsächlich nach Ottos Patenten gebaut hat. Aber „Recht haben und Recht kriegen ist eben ein Unterschied“, beurteilt Otto seine Erfolgsaussichten selbst skeptisch.

Trotzdem will er weitermachen – irgendwie hat er sich den Glauben an das Gute erhalten. Vielleicht ist das eine Erkenntnis, die er gewonnen hat, als ihm die Ärzte mit einer Magenkrebskrankung nur noch wenige Monate zu Leben gaben. Insgesamt hat ihn die Krankheit um sechs Jahre zurückgeworfen. Heute erscheint er fitter denn je – es gibt schließlich viel zu tun.

Gegenwind durch Verhinderungssperre

Kleine Dinge, wie etwa die Sicherung seiner Anlage in Krumensee, aus der unlängst das Kupferkabel geklaut wurde, stehen auf dem Plan; aber auch große Projekte. Ein von ihm initiiertes Windpark im brandenburgischen Kablow, der seit 2000 geplant



In den 80er Jahren entwirft Otto ein Energieversorgungskonzept durch Ostsee-Offshore-Windparks. Die WEA werden über eine Zentrale gesteuert, die die Energie in ein Großverbundnetz einspeist.

Quelle: Aerogie, S. 84

ist und sich seit 2002 im Genehmigungsverfahren befindet, liegt seit 2004 auf Eis. Zunächst schien alles bestens zu laufen, dann aber wurde der Ort zur Stadt Königs Wusterhausen eingemeindet und alles kam anders. Es wurde eine Veränderungssperre verhängt, die sich in Ottos Augen „mittlerweile zu einer Verhinderungssperre entwickelt“ hat. „Zuerst wollte die Gemeinde nur 100 m hohe Anlagen zulassen, die wirtschaftlich keinen Sinn haben, dann wurde seit 60 Jahren erstmals wieder eine Wachtel gesichtet“, schüttelt Otto die weißen Haare. Wachteln stehen unter Naturschutz und reagieren in einem Umkreis von 300 m angeblich empfindlich auf Windenergieanlagen. „Aber eine Wachtel macht noch kein Brutpaar. Stattdessen habe ich mehr als 500.000 Euro in den Wind geschossen“, empört sich Otto, der das Projekt auf jeden Fall zu Ende bringen will.

Auch seinen „Einblattvielpolwindkonverter“ will er unbedingt bauen und sucht nach Kooperationspartnern. Fördermittel von 10 Mio. € sind in Aussicht gestellt, wenn mindestens 10 Mio. € Eigenmittel eingebracht werden. Weil der Erfinder bisher aber mit der Idee der einflügeligen 10-MW-Anlage bei heimischen Firmen und staatlichen Einrichtungen auf wenig Interesse stieß, wäre der Prototyp beinahe in China gebaut worden. Der Deal platzte in letzter Sekunde, weil der Partner plötzlich verstarb.

Es ist schwer vorstellbar, wie eine solche Anlage aussehen soll, schon die Zweiflügel liefen ja eher unrund. Die Einblatt-Anlage soll ein Schnellläufer sein, die kein zusätzliches Ausgleichsgewicht braucht, weil der Konverter mit einem Vielpolgenerator so vereinigt sind, dass der aerodynamische Rotor mit dem elektrodynamischen Rotor eine konstruktive Einheit bilden und auf derselben Achse umlaufen. Wieder dröhnt ein Flieger über das Haus, wieder sind es 85 Dezibel, die das Gespräch stören und wieder schüttelt Gerd-Albrecht Otto den Kopf. Aerodynamik der anderen Sichtweise.

ANKE BAARS

„In solchen Darstellungen wird einem erst bewusst, wie winzig klein wir doch eigentlich sind. Und doch machen wir so einen Haufen Dreck, dagegen sollten wir schleunigst etwas tun“, findet Otto.

